

# „Kann mir keine besseren Arbeitnehmer vorstellen“

## Mittelstands-Union diskutiert mit MdL Martin Neumeyer über die Integration von Flüchtlingen in Unternehmen

Von Theresia Wildfeuer

Die täglich wachsende Zahl von Flüchtlingen und Asylbewerbern stellt Kommunen, Behörden und Land vor große Herausforderungen. Die Ankömmlinge sind aber auch eine Chance. Das hat die Veranstaltung zum Thema „Zuwanderung“ der Mittelstands-Union gezeigt, die unter der Moderation von Klaus Fiedler im Pfarrsaal St. Peter vor rund 80 Teilnehmern stattfand, darunter MdL Dr. Gerhard Waschler, Landrat-Stellvertreter Raimund Kneidinger und Stadträte.

MdL Martin Neumeyer, der Integrationsbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, zeigte auf, welche große gesellschaftliche, politische und parteipolitische Herausforderung die vielen Gäste bedeuten. 87 Prozent der Deutschen sagten Ja zu Schutzsuchenden, 59 Prozent lehnten aber Wirtschaftsflüchtlinge ab. Die Menschen seien engagiert wie nie, dafür müsse man dankbar sein. Man dürfe die Ehrenamtlichen aber nicht überfordern. Neumeyer mahnte daher mehr Unterstützung von der EU an. Dennoch führe Bayern eine Luxusdebatte. Hier gebe es keine Jugendarbeitslosigkeit, sondern Arbeits- und Ausbildungsplätze. Asylsuchende ohne Chancen auf Bleiberecht sollten in grenznahen Erstaufnahmeeinrichtungen untergebracht werden. Neumeyer forderte, über ein Einwanderungsgesetz und Familienzusammenführung nachzudenken, um legalen Zugang auch für Nichteuropäer zu ermöglichen. Er bat, die Zuwanderer ernst zu nehmen, ihre Tradition und Kultur zu berücksichtigen.

Über sehr positive Erfahrungen



**Diskussion zur Integration:** CSU-Kreisvorsitzender Georg Steiner (von links), Mohammad Aref Khalid Ahmadi, Bassan Elemam, Dr. Fritz Audebert, Peter Kratzer, Moderator Klaus Fiedler, Unternehmer und Landrat-Stellvertreter Peter Erl, Hakimi Esmail, Sajadi Roholla, MdL Martin Neumeyer und Alois Kufner. – Foto: Wildfeuer

mit Flüchtlingen in seinem Bauunternehmen berichtete Peter Erl, stv. Landrat in Deggendorf. Er habe zwei Mitbürger aus Afghanistan als Maurerlehrlinge eingestellt, die in ihrer Heimat dort um ihr Leben fürchten mussten. Beide seien hervorragende Mitarbeiter und Berufsschüler. Ihre Motivation sei sehr hoch, sie seien fleißig und willig. Das Wichtigste sei aber die Sprache. Sie lernten schon gut Deutsch. Er könne nur allen, die eine Möglichkeit haben, Flüchtlinge im Betrieb zu integrieren, dazu raten und sich keine besseren Arbeitnehmer vorstellen. Er hoffte, dass sie bleiben können.

Hakim Esmail (19), der bereits in einer eigenen Wohnung und von seinem Lehrlingsgehalt lebt und somit ohne staatliche Unterstützung auskommt, erzählte, dass es ihm auf der Baustelle gut gefällt. Als er drei Jahre alt war, sei sein Vater erschossen worden. Die Mutter sei mit ihm zuerst nach Pakistan dann in den Iran geflohen. Er sei als unbegleiteter minderjähriger

Jugendlicher vor zweieinhalb Jahren nach Deutschland gekommen. Sajadi Roholka (19) sagte, er habe noch Schwierigkeiten mit der Sprache, wolle aber fleißig lernen, um seine Ausbildung abschließen und hier bleiben zu können.

Auch Dr. Fritz Audebert von der Firma ICUnet.AG, stv. Vorsitzender des Wirtschaftsforums Passau, berichtete über höchst positive Erfahrungen mit Zuwanderern. Sie seien eine Chance, die Welt besser kennen zu lernen. Er stellte den „Passauer Weg“ vor, Flüchtlinge in Ausbildung und Berufsschule zu bringen, sie interkulturell und sprachlich zu schulen und ihnen mit einem in Deutschland einmaligen Arztbuch, das der Helferkreis Salzweg entwickelte, auch Hilfestellung für Arztbesuche zu geben.

Bei ihm arbeitet Mohammad Aref Khalid Ahmadi (32) aus Afghanistan als interkultureller Berater, der seinen Master in Japan absolvierte, hier verheiratet ist und zwei Söhne hat. Bassan Elemam aus Ägypten (26) arbeitet ebenfalls

bei der ICUnet.AG. Er freue sich, Deutschland als Wahlheimat zu haben, sei dankbar für alle Menschen, die helfen, sagte er in gutem Deutsch. Zwei Herausforderungen habe er hier erlebt: Pünktlichkeit und die bairische Sprache.

„Die Kinder tun mir leid“, sagte Alois Kufner, Religionslehrer in Eging. Er erlebe immer wieder, dass neue Schüler aus fernen Ländern in die Klassen kommen und kein Wort verstehen. Die Lehrer seien überfordert. Förderlehrer und Sprachpaten nähmen sich zwar der Ankömmlinge an, es werde aber mehr Personal benötigt. Übergangsklassen könnten erst ab 15 Schülern gebildet werden. Er rief die Betriebe auf, hier mehr Unterstützung zu geben.

Auch Peter Kratzer von der vhs forderte, die jungen Asylbewerber nicht gleich in Schulklassen zu stecken. Diese Entwicklung sei fatal und führe nur zu Frustration. Es gelte, zuerst Sprachkompetenz zu vermitteln. Dies leiste die vhs mit Sprach- und Integrationskursen.

Kulturelle Identifikation sei nur mit den nötigen Sprachkenntnissen möglich. Integration sei aber mehr als Sprache und Kultur. Die Menschen, die hierher kommen, müssten auch das richtige Verhalten erlernen, zum Beispiel im Straßenverkehr.

In der Diskussion ging es um Verbesserungen zur Integration der Schutzsuchenden. Ein Teilnehmer forderte, Realschullehrer, die keine Anstellung vom Staat bekommen, für Projekte mit Asylbewerbern einzusetzen. 366 Lehrer würden zusätzlich eingestellt, sagte Gerhard Waschler. Stadtpfarrer Johannes Trum wünschte zusätzlich zur Eingliederung Maßnahmen in den Herkunftsländern, damit nicht so viele fliehen müssen. Der evangelische Religionslehrer Oliver Weindl riet, Flüchtlingskindern vor der Einschulung in Übergangsklassen in Deutsch zu unterrichten. Auf die Frage von Stadträtin Rosmarie Weber, wie viele Flüchtlinge das Land verträge, sagte Peter Erl, die Toleranz ende oft da, wo Einheimische Einschränkungen in Kauf nehmen müssen, zum Beispiel wenn Turnhallen gesperrt werden müssen. Das Thema brenne unter den Nägeln, resümierte Stadtrat und Kreisvorsitzender Georg Steiner. Er mahnte mehr Außen- und Entwicklungshilfepolitik an, riet zu Allianzen mit Kirchen und anderen Staaten. Flüchtlinge, die hier gut ausgebildet werden und dann zurückgehen in ihr Heimatland, seien Gold wert. Es könnten die künftigen Geschäftspartner sein. Auch Pilotprojekte in der Altenpflege oder im Wohnungsbau für Migranten seien sinnvoll. Er empfahl, sich gegenseitig besser kennen zu lernen.